

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 40 (1952)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement

Jährlich Fr. 3.— Nichtmitglieder Fr. 4.—

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen

du hilfst ihm halb —

Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telefon (031) 4 46 61
Administration (Abonn. u. Inserate): Buchdruckerei Bächli & Co., Bern, Marlenstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästurin Zürich): VIII 23782

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Neujahr 1952, A. H. Mercier. Mitteilungen des Zentralvorstandes. Unter Sternen, Gedicht von Gottfried Keller. Frau Sophie Glättli-Graf. Von der Adoptivkinderversorgung. Schweiz. Berghilfe. Überlastung ist oft schlimmer als Krankheit. Erholungshilfe für Mütter. Verschiedenes.

Neujahr 1952

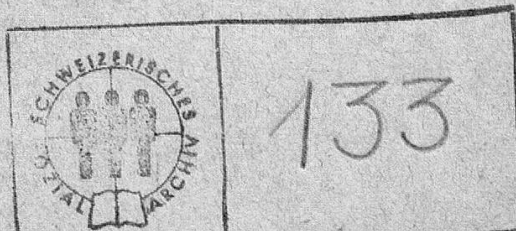
Mit Silvester 1951 ist ein Jahr zu Ende gegangen, das unserem Land in verschiedenen seiner Berggegenden Schweres beschert hat. Die Lawinenkatastrophen haben großes Leid und materielle Verluste in beträchtlichem Ausmaß verursacht. «Groß war die Not, größer die Bruderliebe», darf auch von der das ganze Schweizervolk erfassenden Hilfsaktion gesagt sein. Wir alle sind uns wieder der Macht der Natur gegen den Menschen bewußt geworden.

Wenn wir im allgemeinen zurückschauen auf den Lauf des alten Jahres, müssen wir dankbar erkennen, daß es, trotz aller Unsicherheit der Zeit, ein gutes gewesen ist. Arbeit und Brot haben die Arbeitswilligen gefunden, Wege zum Ausgleich der immer noch anhaltenden Teuerung sind von der privaten wie auch von der öffentlichen Hand gesucht worden, doch muß es Aufgabe des Einzelnen sein, richtig hauszuhalten mit dem Verfügbaren. Die Auffassung eines Teils unserer jungen Generation, Sparen habe keinen Sinn mehr, da nur der Staat Nutzen davon habe, sollte der Einsicht weichen, daß eben dieser Staat, um in Ordnung bestehen zu können, finanzieller Mittel bedarf. Und überlegen wir doch, was es für den Einzelnen wie für die Familien bedeutet, Angehörige eines geordneten Staates zu sein! Allerdings darf dieser Staat sein innerstes Wesen, die Demokratie, nicht gering achten, und er muß sich bewußt bleiben, daß sein Volk ein souveränes Volk ist und zu bleiben wünscht.

Ein Problem, das uns auch im neuen Jahre nicht gleichgültig lassen darf, ist die Eingliederung älterer Arbeitsloser in den Erwerbsprozeß.

Wir Frauen erwarten vom Parlament, daß es der einen Ausländer heiratenden Schweizerin unbedingt die Möglichkeit geben werde, ihr angestammtes Bürgerrecht nicht verlieren zu müssen. Soll wirklich jede mit einem Schweizer die Ehe schließende Ausländerin die rechtliche Stelle im Staat so leicht erhalten, welche die Schweizerin im Gegenfall ebenso leicht verlieren muß?

Wir hoffen bestimmt, daß die Ständekammer sich in dieser Sache der Auffassung der nationalrätlichen anschließen werde.



Und nun wollen wir im eben begonnenen Jahr unsern Weg gehen mit dem festen Willen, ein jedes an seinem Platze, das *Rechte* zu tun. Ihrer zuviele leben in der Furcht vor dem Kommen des Reiters auf dem fahlen Pferd, der seine Fackel an hochentzündliche Stellen in unserem zerrissenen Europa legen könnte. Lassen wir die vorzeitigen Sorgen um unser Schicksal und um dasjenige der Welt, um bereit zu sein, mit allen unsern Kräften, wenn die ernste Stunde schlagen sollte.

«In Gottes Hand mit Freud und Leid, steht unsere Zeit.»

Mit herzlichen Wünschen an alle unsere Mitglieder für ein gesegnetes neues
Jahr A. H. Mercier

Unter Sternen

Wende dich, du kleiner Stern,
Erde! wo ich lebe,
Daß mein Aug, der Sonne fern,
Sternenwärts sich hebe!

Mag die Sonne nun bislang
Andern Zonen scheinen,
Hier fühl ich Zusammenhang
Mit dem All und Einen!

Heilig ist die Sternzeit,
Öffnet alle Gräfte;
Strahlende Unsterblichkeit
Wandelt durch die Lüfte.

Hohe Lust, im dunklen Tal,
Selber ungesehen,
Durch den majestätischen Saal
Atmend mitzugehen!

Schwing dich, o grünes Rund,
In die Morgenröte!
Scheidend rückwärts singt mein Mund
Jubelnde Gebete!

Gottfried Keller

In der Aufschau zu dem lichten, von unzähligen Sternen funkelnden Himmelszelt lenkt Gott die Herzen der Menschen zur Höhe und erfüllt ihre Seelen mit Hoffnung, Freudigkeit und mit dem Frieden des Herrn, der allein die Grundlage bildet zu einem glückhaften Leben auf Erden. B.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Die Werbeaktion für einen Gönnerkreis zugunsten unserer *Adoptivkinder-versorgung* hat eine erfreulich positive Reaktion ausgelöst. Wir danken allen Sektionen und ihren Mitgliedern, die sich zu diesem Gönnerkreis mit jährlichen Beiträgen oder größern einmaligen Unterstützungen bekannten, allerherzlichst.

Die andauernde Verteuerung des Papiers zwingt auch uns, den bisherigen Abonnementspreis für unser «Zentralblatt» von Fr. 2.70 für zwölf Nummern im Jahr auf 3 Fr. zu erhöhen. Wir hoffen, daß diese geringe Mehrbelastung von den Abonnenten des «Zentralblattes» verstanden werde als eine zeitbedingte Maßnahme, der wir nicht ausweichen können. A. H. Mercier

Frau Sophie Glättli-Graf †



In dem schönen alten Haus an der Trittligasse in Zürich ist es in den letzten Jahren still geworden um unsere verehrte Ehrenpräsidentin, um unsere *Frau Glättli*. Ein schweres Herzleiden nötigte sie zum Stilleliegen, und so mußte sie nach und nach eine um die andere ihrer so lieb gewordenen Arbeiten in andere Hände legen, das lebhafteste Interesse daran bewahrte sie aber bis in ihre letzten Stunden. Nach einem reichgesegneten Leben hat sie am Abend des 20. Novembers 1951 ihre müden Augen für immer geschlossen und ist ihrem vor neun Monaten heimgegangenen lieben Gatten nachgefolgt.

Frau *Glättli* trat im Jahre 1912 in die Sektion Zürich ein, wo sie 1914 in den Vorstand und 1917 zu deren Präsidentin gewählt worden ist. Sie begann ihre Tätigkeit in Kriegs- und Notzeit, eine Kriegswäscherei war zu gründen, und gefährdete Kinder im In- und Ausland brachten viel Arbeit. Mit andern sozial gesinnten Frauen gründete sie den *Frauenhilfsdienst*. Aus dieser Organisation ging dann die *Frauenzentrale* hervor, in deren Vorstand sie noch einige Jahre blieb. Das Kostkinderwesen und die Hilfskolonne verdanken ihre damalige Entwicklung unserer *Frau Glättli*. Vier *Kinderkrippen* waren zu betreuen, ihr eine besondere Herzenssache, für drei weitere hat sie die Initiative ergriffen. Daß diese sieben *Kinderkrippen* als Musterbetriebe von Gründungskommissionen aus allen Kantonen besichtigt werden, ist die schönste Anerkennung für die Mühe und Arbeit, die darauf verwendet wurde. In den Jahren ihrer Vereinsleitung wurde die *Erweiterung der Haushaltungsschule am Zeltweg* zielbewußt gefördert. Das Vorderhaus mußte umgebaut, das alte Gartenhaus abgerissen und neu aufgebaut werden. Im Frühjahr 1940 konnte man den neuen Zweckbau als viertes Haus mit allen Neuerungen der Schule zum Betrieb übergeben. Für den neuen Beruf der Hausbeamtin setzte sie sich besonders ein, förderte seine Entwicklung und sein Ansehen. Große Aufmerksamkeit schenkte sie auch der geeigneten Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerin. Ihre unermüdliche Arbeitskraft setzte sie ein für die berufliche und wirtschaftliche Besserstellung der Frau und sah die grundlegende Hilfe darin, daß auch für die Frauen gültige und ihnen angepaßte Gesetze und Gelegenheiten zu Berufslehre und Ausübung geschaffen werden mußten. So

führte sie die Haushaltlehrmeisterinnenkurse ein, weil ihr die hauswirtschaftliche Ertüchtigung junger Mädchen sehr wichtig schien. Das alte Krippenhaus an der Reinhardstraße, das wegen Raumnot für den Krippenbetrieb nicht mehr genügte, wurde umgebaut in ein *Altersheim für ältere Hausangestellte* mit eigener Kochgelegenheit, was einem großen Bedürfnis entsprach. Ein schönes Haus mit Garten, das der Sektion Zürich geschenkt wurde, konnte nach dem gleichen Prinzip in ein *Wohnheim für ältere alleinstehende Frauen oder Berufstätige* umgebaut werden, und damit wurde ein Herzenswunsch unserer Präsidentin erfüllt. Wie freute sie sich, als 1948 ihr letztes Werk eingeweiht wurde und 21 Frauen eine warme Stube mit allem Zubehör beziehen konnten.

In den untern Räumen des Altersheims brachte sie *die unentgeltliche Rechtsauskunft für alleinstehende Frauen* unter, die sie mehr als dreißig Jahre betreute. Sie selber schreibt darüber: «Meine persönliche Erfahrung in Familie und Fürsorge zeigt mir, daß die Probleme, welche das Frauenleben oft so schwer machen, nicht mit Wohltätigkeit angefaßt werden sollten, sondern viel, viel tiefer. Die Erziehung, die Gesetze, die öffentliche Meinung — das galt es zu beeinflussen. Die seelischen Leiden, die den Frauen und diesen genannten Gebieten erwachsen, sind weit schwerer, als man annimmt und als alle körperlichen Leiden. Aus dieser Erkenntnis kommt mir Wille und Kraft, die unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle des Protektorates für alleinstehende Frauen zu betreuen, und so groß auch die seelische Belastung ist im Mittragen und -raten, so groß ist auch die Freude, junge Studenten damit ins Leben und in die Praxis einzuführen. Die Jugend verißt diese Lehrzeit nicht, und sie hilft uns „Alten“, auch aufgeschlossen zu bleiben.»

Es konnte nicht ausbleiben, daß *Frau Glättli*, die so aufgeschlossen war für alle Frauenbestrebungen und einen ausgesprochen sozialen Sinn besaß, auch in andere wichtige Frauenorganisationen unseres Landes berufen wurde. So war sie von 1911 bis 1934 Präsidentin der Gesetzesstudienkommission des BSF, die noch heute eines seiner wichtigsten Organe ist, von 1900 bis 1919 Präsidentin der Union für Frauenbestrebungen. Als Mitglied des Bundes schweizerischer Frauenvereine gründete sie im Jahre 1923 *die Zentralstelle für Frauenberufe*. Durch diese Gründung wurde zum erstenmal ein breiterer Boden geschaffen für die Arbeit der Frau in der Öffentlichkeit, und sie hat erstaunlich rasch das Vertrauen der Behörden und der Arbeitgeber gefunden. Mit ihrem klaren Geist und einem ganz besonderen Geschick fand *Frau Glättli* in allen Lagen den rechten Weg und die richtigen Menschen zur Beratung und zur Mitarbeit.

Als 1925 die erste große Schweizerische Frauenarbeitsausstellung in Bern beschlossene Sache war, wurde sie Präsidentin der Ausstellungskommission, welche während vier Jahren auch den Betriebsausschuß dieses großen Frauenwerkes leitete. Allen, welche *die SAFFA* miterlebt haben, ist sie in unauslöschlicher Erinnerung geblieben. Eine große Arbeit folgte nachher, als es galt, den Reingewinn, der ein unerwarteter finanzieller Erfolg war, segensreich zu verwerthen. Auch da ist es *Frau Glättlis* unermüdlichem Einsatz zu verdanken, daß es gelang, *die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA* zu gründen, deren Vorstand sie bis 1949 angehörte.

Mit *Frau Glättli* ist ein leuchtendes Vorbild, eine Schweizer Frau mit einem guten Herzen für alle Nöte und Wünsche ihrer Mitmenschen und Mitarbeiterinnen, von uns gegangen. Unsere Achtung vor ihrer Geistesgröße und unsere Dankbarkeit für alle die Kraft und die Liebe, die sie während zweiunddreißig Jahren als Präsidentin unserer Sektion geschenkt hat, sichern ihr ein ewiges Gedenken, verankert mit der Geschichte unseres Vereins.

F. H.-E.

Von der Adoptivkinderversorgung

An unsere Mithelferinnen und andere gemeinnützige Frauen!

Aus vielen Sektionen haben sich auf unsern Aufruf hin zahlreiche Gemeinnützige zur Verfügung gestellt, um uns als «Mithelferinnen» ihre Unterstützung zukommen zu lassen.

Da und dort mag unterdessen der Gedanke aufgekommen sein, man werde zu dieser Aufgabe, für die man sich zur Verfügung gestellt habe, ja doch nicht aufgerufen. Dazu ist zu sagen, daß das nicht in unserer Macht liegt, da nicht wir bestimmen können, an welchem Ort ein Kindlein angeboten und wo eines verlangt wird. Die Mithelferinnenliste liegt aber für den Bedarfsfall immer in Griffnähe. In Zürich wohnende Gemeinnützige haben bei unserer Büroarbeit direkt Hand angelegt, wofür wir sehr dankbar sind.

Immer aber, das ganze Jahr hindurch, haben wir das wache Interesse unserer Mithelferinnen, ja aller Gemeinnützigen nötig und bitten sie, auch wenn es sich, wie ja meist bei unserer Arbeit im Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, um eine solche im verborgenen handelt, um einen Baustein an einem Gesamtwerk:

1. für die Sache der Adoptivkinderversorgung, die Ausbreitung ihres Gedankengutes bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu werben;

2. wenn sie in Tageszeitungen und Zeitschriften auf *Adoptionsinserate* stoßen, uns diese zuzustellen. Es kann sich um eine gute Absicht handeln, die wir auf die richtige Bahn lenken können, es kann unter Umständen aber auch ein Kinderhandel vermieden werden;

3. uns Kleidungsstücke für Halbjährige bis Schulpflichtige zuzustellen. Wenn das Adoptivkind aus ganz dürftigen Verhältnissen kommt, so sind wir froh, es *neu* eingekleidet seinen Adoptiveltern zuzuführen, nicht nur, weil Kleider auch hier Leute machen, sondern auch weil das Adoptivkind ja nicht nur bei den Adoptiveltern, wo es mit Liebe erwartet wird, sondern auch in einer weiteren Umgebung den ersten, oft so bestimmenden Eindruck bei der Übergabe macht;

4. für unsern Gönnerkreis (Postscheck SGF Zürich VIII 23782) zu werben. (Der frühere Postscheck in St. Gallen aus der Zeit, da das Werk noch seinen Sitz in Rapperswil hatte, ist auf Jahresende aufgehoben worden);

5. wenn in einem Frauenverein die Möglichkeit besteht, eine kleinere oder größere Sondernveranstaltung zugunsten der Adoptivkinderversorgung durchzuführen, sind wir besonders dankbar, müssen wir doch Jahr für Jahr unsere ganze materielle Grundlage zusammensuchen;

6. unser kleines Werbeheft geben wir auf Verlangen gerne ab.

Im zu Ende gegangenen Jahr sind rund 100 Kinder in Adoptivplätze vermittelt worden (1950: 70). Die große Arbeitszunahme würde eine Personalvermehrung rechtfertigen, wenn uns dazu die Mittel zur Verfügung ständen, was aber nicht zutrifft. Die Adoptivkinderversorgung, als ein Zweig des SGF, behilft sich soviel als möglich mit der Mitarbeit seiner Mitglieder. Eines der Kommissionsmitglieder, vom Zentralvorstand dazu besonders bezeichnet, entlastet die Fürsorgerin nach Möglichkeit durch Übernahme von Korrespondenzen. Wir glauben diese Frage der inneren Organisation erwähnen zu müssen, um einmal mehr zu betonen, daß wir kein mehrgliedriges Sekretariat aufziehen.

Unsere Adoptivkinderstelle befindet sich Seefeldstraße 33, Zürich 8, Telefon (051) 34 57 56. Die Einzahlungen gehen über das Postscheckkonto des SGF, Zürich VIII 23782.

M. H.-B.

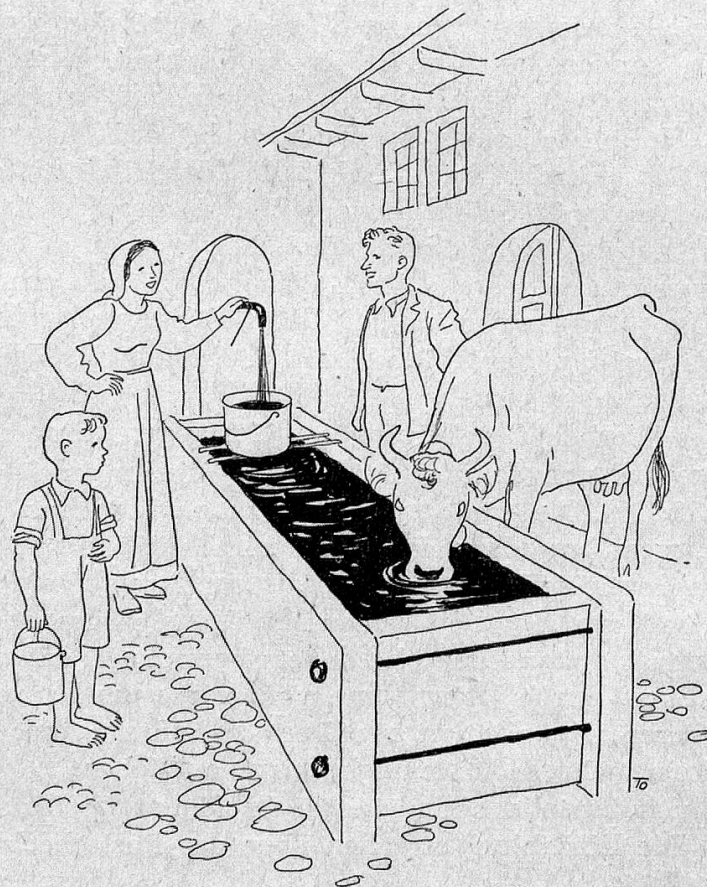
Alles hängt an solchen Müttern!

«Dan wie im land der bruch ist, spinnent die wiber die wullen, wäbent und machend landduoch drusz zuo röken und hosen dem pursz volk . . .» So lese ich da in der packenden Lebensbeschreibung des *Thomas Platter* aus dem Jahre 1572. Und unvermittelt schimmern die Berge um des berühmten Schweizers Geburtsort, *Grächen* ob dem Zermatter Tal, in der Erinnerung auf, sammetfarbene Heimetli sitzen in den Matten, Mannen und gebückte Frauen schreiten auf dem Holperpfad hinüber zum Gaden, wo die gewaschene Wolle auf den Stangen zum Trocknen hängt, daß man sie später karde, spinne, webe — genau so wie vor Jahrhunderten. Die Zeiten flossen, die mittelalterlichen Städte haben sich gewandelt — im Bergland unserer Heimat blieb sich vieles gleich, besonders die Last, welche auf den Schultern der Mütter wuchtet.

Man muß das wissen und es selber gesehen und miterlebt haben, um die Arbeit einer Bergbäuerin im weltverlorenen Weiler oder im Abseitshof richtig einschätzen zu können. Man muß das wissen, um zu erkennen, was für ein seelentiefes Aufatmen hörbar wird, wenn irgendwie und irgendwo entscheidend zu einem weniger mühsamen, weniger aufreibenden Dasein geholfen wird.

Von solcher Hilfe soll hier in wenigen Beispielen die Rede sein.

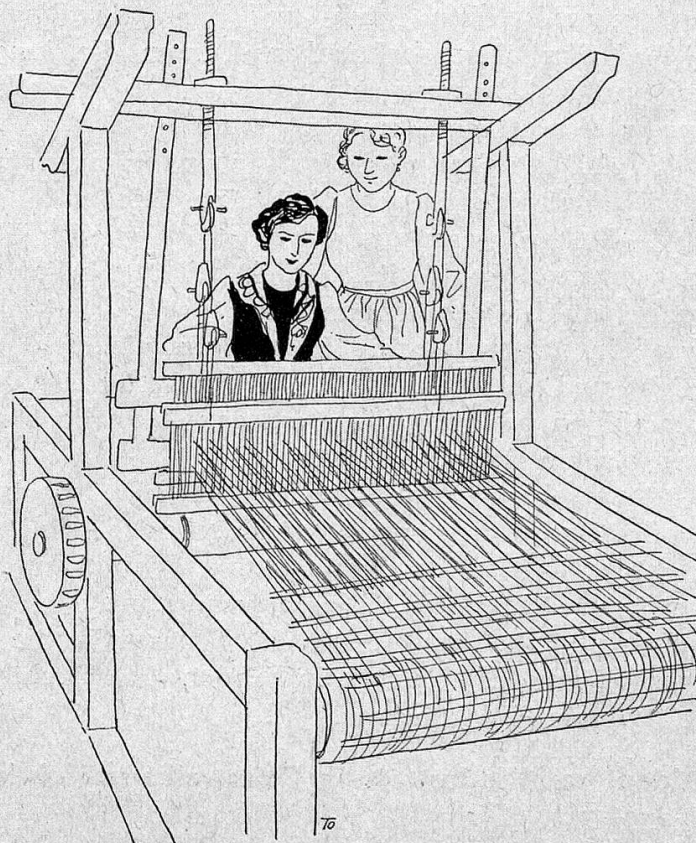
Da ist das *Bündner Oberländer Dorf Duwin*, abseits von allem Großverkehr, ohne Bahn- und Postautostation, ganz auf sich selbst gestellt. Zwei Brunnen spendeten das unentbehrliche Wasser; aber in Trockenzeiten und auch im Winter versiegten sie, dann blieb nichts als ein Rinnsal unter dem Dorf, aus welchem zwei Liter in der Minute rieselten. Zwei Liter in der Minute für mehr als hundert



Menschen und das Vieh. Wie soll man da noch richtig waschen, wie die Kinder sauber halten können? Wie soll es werden, wenn in den Enggassen zwischen den Holzhäusern und Ställen ein Brand aufzüngelt? Begreifen Sie, daß manche Mutter schwer ersorgte, woher sie das notwendige Wasser nehmen sollte?

Heute strahlen die Augen: Aus vier neuen Brunnen sprudelt es klar, sogar in mancher Küche braucht man nur den Hahn zu drehen und muß nicht mehr durch meterhohen Schnee und auf eisigen Pfaden zum Rinnsal dort drunten stapfen. Und sieben Hydranten recken sich hoch — keine Sorge, das mächtige Reservoir dort droben spendet im Ernstfall Wasserfluten!

Da ist *der Weiler Husen im Meiental*. «Ja, Herr, wer noch nicht beten konnte, der hat's gelernt im letzten Jenner! Als die ungeheuren Schneemassen unter dem



Leidstock hingen, da wagten wir es nicht mehr, die Tage und die Nächte gar in unsern Heimen zu verbringen. Alle achtundzwanzig Leute, Mannen und Frauen, der Ehni und die Marei mit ihrem Allerkleinsten, mußten hinaus zu jenem abseitigen Stall über dem alten Sustenweg, wo wir minder gefährdet waren. Uns war, als ob nun auf den Müttern noch eine neue Last läge, bleischwer und würgend.» — All dies ist nun vorbei: Droben am Hang über dem Weiler Husen werden bei jedem weitem Lawinensturz drei mächtige Granitmauern die Schneemassen ablenken und damit Not und Tod von den Bewohnern nehmen.

Wer kennt nicht das weltverlorene Tessiner Dorf *Indemini*, zu welchem man vom Ufer des Langensees erst um volle 1200 Meter hinauf, jenseits mehr als 400 Meter hinabsteigen oder auf einem schmalen Sträßchen fahren muß! Wenn hoher Schnee die steilen Flanken deckt, wenn — wie es häufig vorkommt — ein Erdbeben den Weg verschüttet, dann ist das Dorf vom übrigen Schweizerland abgeschnitten. Und dann: Bis letztes Jahr war kein Bäcker im Dorf, weil sich

nirgends ein Backofen fand. So blieb Indemini oft wochenlang ohne frisches Brot. Die herben Mütter aber besannen sich hin und her, wie sie den Hunger ihrer Kinder stillen sollten. — Nun ist auch diese Frage gelöst: Buben und Maiteli truppeln die Steiltreppen zwischen den engen Gassen hinab zum «Fornaio» und holen köstlich-frisches Brot.

Wie kam das alles? Ein Wort gibt uns die Antwort: **Berghilfe!** Vom Unterwallis bis ins Münstertal, vom Toggenburg bis hinter den Monte Generoso und ins Grenzgebiet des Centovalli hat dieses schweizerische Sozialwerk durch seine durchdachte Mitwirkung Wasser- und Stromversorgungen, Lawinenmauern und Wildbachwuhre, Alpställe und Sägewerke, Transportseilbahnen, Brücken, Bergwald- und Alpwege ins Leben gerufen und damit von den Bergbewohnern und namentlich auch von den Bergbäuerinnen viel Sorge und viel schwere Arbeit genommen. Und seit in zahlreichen Spinn- und Web-, Säuglings- und Krankenpflege-, Haushalt- und ähnlichen praktischen Kursen die jungen Töchter für ihren arbeitsreichen und doch schönen, gesegneten Beruf vorgebildet werden, ist eine neue Hoffnung in den Alpentälern eingezogen.

«Es ist ein Glück, daß die **Berghilfe** sich um uns kümmert!» So schreibt ein Walliser Gemeindepräsident im Namen vieler seinesgleichen.

Daran wollen wir denken, wenn nun die **Berghilfe** wieder die erste schweizerische Sammlung des Jahres durchführt. Freilich, wir alle haben so viel und nach so mancher Seite zu geben, daß es uns manchmal fast bedrücken will. Aber wenn nun mit stillen, dunkeln Augen so eine überlastete, vielleicht verhärmte Bergbäuerin vor uns steht und sehnlich hofft, daß auch für sie das Dasein etwas leichter werde, dann fühlen wir, was für ein Segen darin liegt, wenn «einer und eine der andern Last tragen» kann.

Die **Berghilfe** ist entschlossen, mit ihrer Arbeit nicht nachzulassen, bis die Lebensbedingungen des Bergvolkes entscheidend gebessert sind. Diese Arbeit besteht aus dem Errichten von Lawinendämmen und Schutzmauern, dem Bau von Sträßchen in abgelegenen Gegenden, Wasserversorgung durch Errichten von Brunnen für Menschen und Vieh und Leiten des Wassers in die Häuser. Wichtig für die Bergbevölkerung sind die Kurse für Frauen und Töchter für Säuglings- und Krankenpflege, Spinnen, Weben usw.

Der Gemeindepräsident von Niederwald im Oberwallis schrieb im Dezember 1951

Liebe Freunde im Unterland!

Viele unserer Berggemeinden haben im vergangenen Jahr erlebt, wie furchtbar die Lawinen und die Wildbäche hausen können. Aber dies ist nicht unsere einzige Sorge. Wie oft fehlt es an einer rechten Wasserversorgung, an einem guten Weg in die Alp oder den Bergwald, an Brücken und Alpställen — wie oft auch an der Ausbildung der Jugendlichen. Und in den weltentlegenen Dörfern könnten wir im Winter so dringend einen Zusatzverdienst brauchen.

Es ist ein Glück, daß die «Berghilfe» sich um uns kümmert. Wenn unser Dorf beim schweren Lawinensturz vom letzten Winter völlig unversehrt blieb, so haben wir dies nächst dem Schutze Gottes dem mächtigen Lawinendamm zu verdanken, zu dessen Gelingen die «Berghilfe» beitrug. Wie froh sind wir auch über unsere neue Säge, welche zugleich neue Verdienstmöglichkeiten bringt! In einigen Nachbardörfern wurden die jungen Burschen in die Hausschreinerei eingeführt. Frauen und Töchter lernen wieder spinnen und weben, melden sich freudig zu Näh- und Flick-, zu Säuglings- und zu Krankenpflegekursen. Das ist wahrhaft aufbauende Arbeit.

Man darf wohl sagen, daß die «Berghilfe» eine neue Hoffnung in unsere Alpendörfer brachte. Dafür möchten wir herzlich danken und bitten: Vergeßt uns Schweizer Bergvolk auch diesen Winter nicht!

Berghilfe-Sammlung 1952: Postscheckkonto VIII 32443 Zürich.

W. Z.

Überlastung ist oft schlimmer als Krankheit!

Von Dr. H. O. Pfister, Chef-Stadtarzt von Zürich

Der menschlichen Gemeinschaft oberste Pflicht ist die *Hilfsbereitschaft für die Benachteiligten und die Schwachen*. Daß die Kranken und Gebrechlichen unter diesen Hilfsbedürftigen die erste Stelle einnehmen, versteht sich von selbst. Eine scharfe Trennung von Kranken und Gesunden gelingt aber nicht. Die Grenze wird verwischt von den Gefährdeten. Ihre Zahl ist groß, doch nur selten suchen sie von sich aus den Arzt auf. Er begegnet ihnen nur zufällig. Wenn ihm aber Patienten über die Entstehung ihres Leidens berichten, dann fesselt ihn vor allem, was er hört über die Zeit, da die Kranken sich zwar noch nicht krank, doch auch nicht mehr gesund fühlten. Sie erzählen von Überbleibseln früherer Krankheiten, die nur ungenügend behandelt und nie völlig ausgeheilt wurden. Sie schildern, wie die Not und das Fehlen von Hilfskräften sie zu vorzeitiger Wiederaufnahme der Arbeit zwang. Andere fühlten sich — im Gegensatz zu früher — schon monatelang müde und niedergeschlagen. Trotz bestem Willen und ohne dafür einen äußeren Grund zu erkennen, brachten sie keine Arbeitsfreude mehr auf. Die für einen Gesunden bemessene Arbeitslast schien sie zu erdrücken. Wieder andere waren durch Kummer und Sorgen, die ihnen Familienmitglieder, Vorgesetzte, Arbeitskameraden, Untergebene, Bekannte oder Nachbarn bereiteten, so mitgenommen, daß schon die gewohnte tägliche Arbeit das Aufgebot der letzten Kräfte verlangte. Selten von sich aus, und dann nur beiläufig, weisen schließlich Patienten darauf hin, daß ihnen in den Jahren vor der Erkrankung eine immer schwerere Arbeitsbürde auferlegt worden sei. Ohne Rücksicht zu nehmen auf die Leistungsfähigkeit, türmte man ihnen immer noch neue Lasten auf. Zu dieser Gruppe gehören die Uneigennützigen und Stillen, die nur für andere leben, nur ihre Pflicht kennen und sich nie in eigener Sache zur Wehr setzen.

Es sind vor allem Mütter, die ihre Kinder nur bei sich selbst in bester Obhut wissen, die aber, um wirtschaftlicher Not zu steuern, sich aufopfern bei Heimarbeit oder im eigenen Betriebe. Ferien und ausreichende Freizeit kennen sie oft nicht, denn weder Gesetz noch Versicherung gewähren ihnen einen nachhaltigen arbeitsrechtlichen Schutz. Zu dieser Gruppe der Überlasteten rechnen wir auch viele alleinstehende Frauen. Die Erwerbstätigkeit, der sie tagsüber obliegen, ist nicht weniger anstrengend als die der Männer des gleichen Alters und des gleichen Standes. Für die Männer gilt es als selbstverständlich, daß sie in der von Berufsarbeit freien Zeit ruhen oder sich höchstens mit ihren Liebhabereien befassen.

Von einer ledigen, verwitweten oder geschiedenen Frau nimmt man ohne weiteres an, daß sie auch noch den Haushalt besorgt. Die Familienangehörigen, mit denen sie zusammenlebt und denen sie meist auch ihr Einkommen abliefert, betrachten sie als unentgeltliches Hausmädchen. Es sind große Leistungen, sie beanspruchen fast die gesamte Freizeit, aber Beachtung, Anerkennung und Dank finden sie kaum. Die Familie murren, wenn solche Frauen über Beschwerden klagen, denn der Ausfall ihrer Arbeitskraft wäre doppelter Verlust. Die Arbeitsgemeinschaft macht oft sogar noch abfällige oder verächtliche Bemerkungen. An eine rechtzeitige Entlastung denkt aber niemand.

Das Vorgetragene lehrt uns, daß die Überlastung, so wie der Arzt sie sieht, durchaus nichts Einheitliches darstellt. Überanstrengt wird *erstens*, wem die Umgebung — oft ohne es selbst zu bemerken — eine zu große Arbeitslast aufbürdet. Frauen sind es vor allem, in sich gekehrte Personen, die in der Allgemeinheit nicht in Erscheinung treten und für die die Gemeinschaft daher auch nicht sorgt.

Überanstrengt ist *zweitens*, wem bei gleichbleibender Arbeitslast die Kräfte abzunehmen beginnen. Vorzeitiges Altern und versteckte Krankheiten, wie Tuberkulose und Krebs, sowie Krankheiten des Herzens und der Gefäße gehören hierher. Von Überlastung bedroht sind *drittens* die von Geburt auf Schwachen und überhaupt alle Gebrechlichen, sofern bei ihnen eine sachgemäße Eingliederung ins Erwerbsleben verpaßt wird. Schwachbegabte versagen häufig erst dann, wenn der Pflichtenkreis für ihre geistigen Fähigkeiten zu groß wird. Körperlich Behinderte vollbringen hervorragende Leistungen, wenn man von ihrem Körper nur das verlangt, was er geben kann, bleiben aber sofort im Rückstand, sobald man nur eine unscheinbare Einzelheit ihres Schadens mißachtet. *Viertens* sieht sich schon bei geringfügiger Belastung an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit, wer die ihm übertragene Arbeit nur mit Widerwillen oder mit innerer Überwindung leistet. Verantwortlich für eine solche, zunächst nur subjektiv empfundene, sich bald aber auch objektiv auswirkende Überlastung sind einerseits falsche Berufswahl, Zwang zu einem verabscheuten Berufe, fehlende oder mangelhafte Berufsberatung und andererseits unhaltbare Verhältnisse in der Arbeitsgemeinschaft, wie ungeeignete Vorgesetzte, üble Kameraden und hinterhältige Untergebene. Auch unwohnliche, schmutzige, düstere und naßkalte Arbeitsräume können Arbeitslust und Leistungsfähigkeit empfindlich hinunterdrücken. Der *fünfte* und letzte Überlastungsgrund ist wieder in der Umgebung zu suchen. Wem außerhalb der Berufs- und Arbeitsgemeinschaft die Mitmenschen Kummer und Sorgen bereiten — wir denken an Familienzerwürfnis, an mißratene Kinder, an drückende Schulden, aber auch an enttäuschte Liebe, sich hinschleppende Krankheiten und an Todesfälle —, der wird die ihm aufgebene Arbeitslast nur mit Mühe tragen und stets in Gefahr sein, ihrem Drucke körperlich oder geistig zu erliegen.

Der Arzt, der vorbeugend denkt, darf an solchen Tatbeständen nicht achtlos vorbeigehen. Er weiß zwar, daß der gesunde Mensch im erwerbsfähigen Lebensalter über eine sehr große Reserve an Arbeitskraft verfügt. Der Gesunde wird unter der landesüblichen Arbeitslast niemals nur wegen Überlastung erkranken. Aber langdauernde Überanstrengung führt zu einem Schwund der Abwehrkräfte gegenüber körperlichen und geistigen Erkrankungen. Die Reserven des Organismus sind verbraucht. Wichtig für den Arzt sind vor allem aber jene Fälle, wo ihm *Überlastung nicht als Ursache, sondern als Ausdruck eines Leidens* erscheint. Es gibt eine sehr große Anzahl solcher versteckt und schleichend beginnender Krankheiten, die sich oft monate- und jahrelang nur in Form von Arbeitsunlust, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Abmagerung, Blässe, Atemnot, Herzklopfen sowie psychischer Unausgeglichenheit und Reizbarkeit bemerkbar machen. Je größer die Kraftreserven eines Menschen, um so länger werden solche Krankheitsäußerungen als bloße Überanstrengung verkannt. Je einsamer ein Leben sich tagsüber abspielt und je weniger man einen Menschen in größerer Arbeitsgemeinschaft beobachten und beraten kann, um so größer ist die Gefahr, daß solch verstecktes Krankheitsgeschehen sich in die Länge zieht, sich immer mehr verschlimmert und schließlich unheilbar wird. Dies zwingt uns, den zahlreichen *Gefahren der Überlastung* unser ganz besonderes Augenmerk zu schenken. Vom Standpunkt des Arztes aus betrachtet, steht unter den Gefahren der Überlastung die zu späte Erkennung versteckter schwerer Krankheiten zweifellos weitaus an *erster* Stelle. Eng damit verbunden ist *zweitens* die Ansteckungsgefahr, die von Tuberkulösen ausgeht, deren Krankheit man verkennt und als bloße Überlastungsmüdigkeit auffaßt. *Drittens* führt langdauernde Überlastung zu einer erhöhten Anfälligkeit gegenüber Infektionskrankheiten. An *vierter* Stelle ist auf die vermehrten Unfälle hinzuweisen, die

wir bei Überanstrengten beobachten. Wir erinnern auch an die zahlreichen Unfälle, die sich in einem überlasteten Haushalt ereignen. Eine *fünfte* Gefahr droht der psychischen Gesundheit. Zu eigentlichen Geisteskrankheiten kann Überlastung zwar nicht führen. Hingegen sind Verstimmungen, Lebensüberdruß und Nerven-zusammenbrüche recht häufig und Selbstmord, ja sogar Kriminalität aus Verzweiflung nicht ausgeschlossen. *Sechstens* ist der Überlastete von einem Nachlassen der Spannkraft bei der Arbeit bedroht. Auch die nicht unmittelbar betroffenen Familienglieder stehen unter dieser Gefahr. Sie führt zu Beanstandungen, zur Entlassung, zu Beeinträchtigung auf dem Arbeitsmarkt, zu Arbeitslosigkeit, Armut und Not. An *siebenter*, letzter und doch außerordentlich bedeutsamer Stelle nenne ich den Zerfall der Familie und den ungeheuren Schaden, der sich daraus für die gesamte menschliche Gemeinschaft entwickelt. Es ist namentlich die psychische Gesundheit der Kinder, die unter den Spannungen in solch einer Familie großen Schaden erleidet.

Wer Menschen in Gefahr sieht, hat *Abhilfe* zu fordern. Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, daß wohl in erster Linie der Arzt dazu berufen ist. Es gilt, Krankheiten rechtzeitig zu erkennen, Krankheiten und Unfällen vorzubeugen. Wer überlastet ist, fühlt sich aber nicht krank. Von sich aus geht der Überlastete nur ausnahmsweise zum Arzt. Die Hilfe für die Überlasteten kann daher nicht nur vom Arzte ausgehen, sie muß ein Anliegen des ganzen Volkes sein. Wir müssen das Volk über die Gefahren der Überlastung aufklären und es belehren, daß die vermeintliche Überanstrengung oft nichts als der Ausdruck einer verborgenen Krankheit ist. Je früher man solche Patienten zum Arzte schickt, um so sicherer ist ihre Heilung. Nicht Fieber und Schmerz sind für die Schwere einer Krankheit maßgebend, das Versagen unter der gewohnten Arbeitslast läßt oft noch Schlimmeres ahnen. Unser Volk ist zu erziehen, daß es selbst an der frühen Erfassung dieser schleichenden Krankheitszustände tatkräftig mithelfen muß. Jedermann ist in diesem Sinne für die Gesundheit seines Mitmenschen verantwortlich. Je einsamer ein Mensch, um so größer die Gefahr, denn wer außerhalb einer engeren Gemeinschaft lebt, wer nicht unablässig von zahlreichen Mitmenschen beobachtet wird, der geht einer wertvollen Sicherung verlustig. Man denke vor allem an die Hausfrauen, Bäuerinnen, Heimarbeiterinnen und Hausangestellten. Oft wollen diese Überlasteten ja gar nicht erkannt sein. Wer aber seine Not versteckt, wird übersehen, oft bis Hilfe zu spät kommt. Dies ist dann besonders tragisch, wenn es sich um Krankheitsverschlimmerungen handelt, die bei rechtzeitigem Eingreifen hätten vermieden werden können.

Überlasteten begegnen vor allem *Fürsorgerinnen* und *Sozialarbeiter*. Sie sehen am ehesten auch die Stillen und Zurückgezogenen. Voraussetzung ist allerdings, daß diese Fürsorge nicht zentralistisch bürokratisiert ist. Denn nur wer familiäre und örtliche Verhältnisse kennt, kann Überlastungsklagen richtig beurteilen. Nur auf solcher Grundlage kann man zielstrebig nach Gefährdeten suchen. Eine zweite Voraussetzung ist ferner, daß man die Fürsorge nicht allzu starr in Vorschriften einengt. Mit Überlasteten kann sich nicht mehr befassen, wer hinter einem Schalter steht, Ausweispapiere und Steuerzettel prüft, in Karteikasten nach Mitgliednummern sucht und dabei an die Zahlenreihen denkt, die die Leistungen der Kasse normieren. Die Fürsorge für die Überlasteten stützt sich auf Vertrauen und nicht auf Tarife. Die Fürsorgebedürftigkeit eines Überlasteten kann man nur annähernd mengenmäßig abstufen. Die Gewährung oder Ablehnung von Unterstützungsbeiträgen an Überlastete sollte niemals von Paragraphen abhängen. Man muß die Notwendigkeit einer Hilfe gefühlsmäßig ab-

schätzen. Dies verlockt natürlich zum Mißbrauch von seiten der Unterstützten. Für Überlastete erscheint nach all diesen Überlegungen die *private* soziale Arbeit, die eher individualisieren kann, als ganz besonders geeignet. Man hat nur darauf zu achten, daß die aufgewendeten Unterstützungsmittel wirklich an ihre Zweckbestimmung gelangen. Wer das Einkellern von Obst und Gemüse finanziert, um damit indirekt der Hausfrau Ferien zu verschaffen, gewahrt recht oft, daß er statt dessen dem Hausherrn zum kühlen Trunke verhilft. Überlastete Frauen lassen sich immer wieder überlasten, nur Außenstehende können es wirksam verhüten.

Wir fassen zusammen. Überlastung kann vieles bedeuten. Wer Überlasteten helfen will, suche nach den Gründen der Überlastung. Er veranlasse ärztliche Untersuchung, medizinische Heilung allfälliger Krankheit und soziale Sanierung allfälliger Not. Dann erst gehe er an die Vermittlung von Erholungsurlauben und Ferienaufenthalten. Die Forderung: *Ferien für überlastete Mütter!* ist zu einem Schlagwort geworden. Es ist ein Postulat, das alle Beachtung und Förderung verdient. Aber hüten wir uns, es als billigen Schleier über gesundheitliche Schäden und soziale Armseligkeit herabsinken zu lassen. Konstruktive und nachhaltige Hilfe bringt nur, wer die Ursachen einer Notlage behebt. So sind auch die Ferien für Überlastete und für Mütter erst dann eine wirkliche Erholung, wenn bei der Heimkehr nicht von neuem Trübsal, Siechtum und Elend, sondern Freude und Wohlbefinden sich einstellen.

« Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit », 89. Jahrgang, Dezember 1950, Heft 12.

Erholungshilfe für Mütter

Die von uns gegründete sowie weitgehend finanzierte und von Pro Juventute durchgeführte *Erholungshilfe für Mütter* betreute vom 1. April 1950 bis zum 31. März 1951: 161 Frauen und 11 Kleinkinder gegenüber 199 Frauen mit 42 Kleinkindern im Vorjahr. Die Rechnung zeigt Fr. 10 620.29 an Einnahmen und Fr. 9821.50 an Ausgaben. Der Saldo von Fr. 798.79 wurde für die Aktion 1951/52 vorgetragen. An die Einnahmen leisteten u. a. unsere Gesellschaft 5000 Fr. und die Berghilfe Fr. 3135.50. Später überwiesen wir, bereits für die Sommeraktion 1951, weitere Fr. 7466.35, wovon Fr. 3466.35 durch eine Sammlung unter unsern Mitgliedern aufgebracht worden waren. Ihnen sei für diese schöne zusätzliche Leistung herzlich gedankt. Von den Frauen waren 84 reformiert und 77 katholisch. 30 kamen aus dem Bernbiet, 27 aus dem Wallis, 23 aus Graubünden, 22 aus dem Aargau. Die durchschnittliche Feriendauer betrug 14,5 Tage; bei besonders Erholungsbedürftigen wurde sie bis auf einen Monat verlängert. Der Pflage-tag kostete ohne Verwaltungsspesen Fr. 3.44, mit diesen Fr. 4.—. Im Mai 1950 wurden im Erholungsheim Alpenblick Aeschi bei Spiez wieder zwei Mütterferienkolonien durchgeführt, die erste mit 24, die zweite mit 28 Teilnehmerinnen, wozu immer eine Kolonieleiterin angestellt wurde. Die Erfahrung zeigt immer wieder, daß mit solch « gelenkten » Mütterferien ein Maximum an körperlicher und seelischer Erholung erreicht wird. Daher werden sie erfreulicherweise auch von andern Körperschaften nachgeahmt. So wurde die Betreuerin unserer Aktion, *Frl. Blöchliger*, durch die Generaldirektion der PTT gebeten, auf deren Kosten in Engelberg eine Ferienkolonie für Briefträgerfrauen durchzuführen. — Die Gesuche für Mütterferien häufen sich je länger, je mehr. Deshalb wäre zu wünschen, daß unserer Gesellschaft für diesen Zweck auch von außen her Mittel zuflößen und sie insbesondere

aus der für die Mütterhilfe bestimmten Bundesfeiersammlung 1951 einen angemessenen Beitrag erhielt. Hiefür wurde unterm 28. Februar 1951 dem Präsidenten des Bundesfeierkomitees ein Gesuch eingereicht, worüber indessen erst nach Abschluß der Sammlung entschieden wird. *Frl. H. Blöchliger*, Leiterin der Abteilung Mutter und Kind von Pro Juventute, möchten wir für all ihre Mühe und Hingabe auch an dieser Stelle herzlich danken.

(«Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», 90. Jahrgang, Heft 8/9, August/September 1951.)

Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frau als Käuferin

Man hat schon oft auf die Bedeutung der Frau in ihrer Eigenschaft als Käuferin für unsere Volkswirtschaft hingewiesen. Die Hausfrau hat nicht nur wie früher die verantwortliche Führung der Haushaltskasse; dazu kommen in zunehmendem Maße die in der Wirtschaft tätigen Frauen, die über ein eigenes erhebliches Einkommen verfügen. Setzt man den Index der in der Industrie beschäftigten Frauen im Jahre 1937 auf 100, so erreichte er im Jahre 1947 rund 134: man darf als sicher annehmen, daß sich ihr Anteil seither eher erhöht als vermindert hat.

An die Frau als Käuferin richten sich fortlaufend eine große Zahl von Anpreisungen und Empfehlungen in Zeitungen und Zeitschriften; Kataloge wecken Wünsche und Bedürfnisse bei der Empfängerin. Wie soll sie bei der großen Menge von Artikeln ihre Auswahl treffen? Nach welchen Richtlinien soll sie vorgehen?

Daß sie in erster Linie auf Qualität und Preiswürdigkeit abstellt, darf wohl als grundsätzliche Regel gelten. Die Käuferin ist in vielen Fällen wohl in der Lage, das Vorhandensein oder Fehlen dieser Eigenschaften festzustellen. Dann wird auch die Herkunft der Erzeugnisse eine Rolle spielen. Die Käuferin wird daran denken, daß sie durch die Wahl von Schweizer Fabrikaten den eigenen Landsleuten Verdienst und Brot verschafft. Man darf nämlich nicht übersehen, daß auch heute eine Reihe von Industrien mit den Produkten der ausländischen Konkurrenz auf unserem Markte einen schweren Kampf führen müssen. Das gilt nicht nur für die kürzlich in diesem Zusammenhang erwähnten Türschlösser und Beschläge, sondern auch für Textilwaren, wie Seidenzwirne, Seidenbänder und andere Erzeugnisse. Könnten sie sich trotz des Preisunterschiedes nicht dank ihrer Güte durchsetzen, sie wären schon ganz verschwunden. Das wissen auch unsere Schweizer Frauen, und zahlreiche sind die, welche sich beim Ankauf danach richten.

Nachdem sich die Armbrust, das bekannte gesetzlich geschützte Ursprungszeichen, auf die Erzeugnisse immer neuer Mitgliederfirmen ausdehnt, wird es den Käuferinnen und Käufern leicht gemacht, durch Berücksichtigung von Artikeln, welche dieses Zeichen tragen, einheimischen Betrieben und ihren Arbeitern und Angestellten Beschäftigung zuzuhalten. Soweit die Frau als Käuferin sich von solchen Überlegungen und Gedanken leiten läßt, kann sie wesentlich zur Erhaltung und Steigerung unserer Produktion beitragen.

Schweiz. Ursprungszeichen, Pressedienst

Fräulein Hanny Iseli, Spiez

ist am 8. Januar 1952 unerwartet an den Folgen einer Embolie gestorben. Fräulein Iseli war langjährige geschätzte Mitarbeiterin der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern und der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes. Als erste Kursleiterin für Gemüse- und Gartenbau wirkte sie mit ihren vorzüglichen Kenntnissen und praktischen Erfahrungen bahnbrechend in der Einführung des Gemüsebaues im Bergland, wo sie Pionierarbeit geleistet und sich bleibende Verdienste erworben hat. Die Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft lag ihr sehr am Herzen, und sie beteiligte sich in uneigennütziger Weise an den Aktionen zur einheimischen Produktenverwertung. Sie hat die größten Schwierigkeiten meisterhaft angepackt und zu überwinden vermocht. *Mit besonderer Liebe nahm sie sich ferner der gemeinnützigen und sozialen Fragen an, wofür sie ihre ganze tapfere Persönlichkeit einsetzte.* Der Vorstand der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes und die Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse verlieren in Fräulein Iseli ein treues und eifriges Mitglied. Erwähnung verdienen auch ihre rege Tätigkeit in der Frauenhilfe Berner Oberland, in der Flickhilfeaktion für überlastete Hausmütter und die großen Dienste, die sie der schweizerischen Armee als Betreuerin des Frauenhilfsdienstes leistete. Ihr goldlauterer Charakter, ihre stete Hilfsbereitschaft und große Arbeitsfreude, ihr Einstehen für Gerechtigkeit und Wahrheit werden weiterhin als Vorbild leuchten.

Ein neues Frauenwerk

ist das Wohnheim «Pergola» für berufstätige Frauen in Bern, das am 1. Dezember 1951 eröffnet wurde. In drei Jahren schuf die *Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter* diesen großangelegten Bau, der aus zwei Häusern und einem Restaurant besteht. Ein Haus enthält 50 Einzelzimmer, das andere 25 Kleinwohnungen. Alle haben einen Balkon, Sonne, Behaglichkeit. Für persönliche Bedürfnisse und kleine Bequemlichkeiten, die den Frauen so viel bedeuten, ist gesorgt. In schwungvollem Bogen verbindet das ziemlich große Restaurant, das natürlich den zahlreichen weiblichen und männlichen Arbeitnehmern des Mattenhofquartiers zur Verfügung steht, Haus A und B, davor ein freundlicher Garten mit der namengebenden «Pergola». Das Restaurant wurde unterkellert, um Platz zu gewinnen für einen Turnsaal, an denen in Bern immer Mangel ist. Gemeinde, Kanton und sogar der Bund, der seinen weiblichen PTT-Angestellten eine Anzahl Zimmer reserviert hat, unterstützten das Werk; Vereine, Firmen und Privatpersonen zeichneten Obligationen, und so war es möglich, den 2½-Millionen-Bau zu finanzieren. Er ist eine Notwendigkeit für die Stadt Bern, die nahezu 25 000 erwerbstätige Frauen zählt, 36,5 % der Erwerbstätigen überhaupt. Aber ohne die Initiative, den unbeirrbaren Optimismus und die mitreißende Opferfreudigkeit von Fräulein Anna Martin, der ehemaligen Präsidentin der bald vierzigjährigen Vereinigung, wäre dieses schöne, nützliche, großzügige und nachahmenswerte Frauenwerk wohl kaum so rasch zustande gekommen.

F. S.

Allen unsern lieben Vereinsmitgliedern und Abonnentinnen des «Zentralblattes»
entbieten wir die herzlichsten Wünsche für den Verlauf des Jahres
1952, das ihnen viel Glück und reichen Segen bringen
möge auf allen ihren Wegen.

H. Scheurer-Demmler

Neue Kalender und Bücher

Der Wandkalender pro 1952 der Buchdruckerei Bächler & Co., Marienstr. 8, Bern, zeigt auf dem Titelblatt in seiner gewohnt vornehmen Ausstattung in großem Format die farbenfrohe Wiedergabe des Bildes «Blick vom Längenberg auf die Berner Alpen» nach dem Original des Kunstmalers *Fr. Traffelet*.

Mit Freude und Bewunderung verweilt unser Auge auf dem Vierfarbendruck, einem Meisterwerk der Offizin Bächler & Co., der in seiner Farbenfrische und Lebendigkeit den Eindruck erweckt, die Natur selber in ihrer ganzen Schönheit vor sich zu sehen.

H. Sch.-D.

Amélie Moser, Leben und Wirken einer Schweizer Frau, von *Elisabeth Keller-Kleiner*. Verlag des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen in Obersteckholz (Bern), 48 Seiten mit Porträt. 80 Rappen.

In der Reihe der von ihm mit großem Erfolg veröffentlichten Lebensbilder, unter denen auch eine vielbeachtete Biographie von *Jeremias Gotthelf* erschienen ist, gibt der genannte Verein jetzt ein Büchlein über «die große Frau» von Herzogenbuchsee, der seinerzeit *Maria Waser* ein literarisches Denkmal errichtet hat, heraus. Was gemeinnütziges Denken und hingebendes Schaffen, das aus tiefem Ethos schöpft, erreicht, zeigt dieses seltene Frauenleben, das in jede Familie gehört. Auch in den Buchhandlungen erhältlich.

Der Psychologe. Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung. Psychologische Monatsschrift. Heft 1. Band IV. Januar 1952.

Die höchsten Ziele des Menschenlebens. Der frühere Ordinarius für Philosophie an der Berner Universität, *Prof. Dr. R. Herberitz*, ruft in seinem Aufsatz die heutige kranke Menschheit auf, sich wieder auf ihre höchsten Lebensziele zu besinnen, um im unablässigen Streben nach äußerem Glück und Erfolg weniger *unzweckmäßig* zu handeln. Dies gelte — so ist seine Überzeugung — nicht nur für das Einzelleben, sondern auch für das Völkerleben.

Was aber ist das höchste Ziel? Es muß ein allumgreifendes sein, kein Glück also, das uns nur für den Augenblick beschieden ist. Es kann aber auch kein Glück sein, das wir, träge werdend und rückwärts schauend, im verlorenen Paradies der Menschheit oder unserer Kindheit suchen. Wir wünschen uns alle *viel Glück* zum neuen Jahr. Besinnen wir uns, was unser *wahres Glück* bedeutet!

Der Psychologe, Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung, die psychologische Monatsschrift, bringt in Heft 1, Band IV, außer dem Beitrag von Prof. Herberitz weitere interessante Arbeiten, wie: *Dr. H. Ellenberger*: Haß und Versöhnung; *Dr. P. Trapp*: Mein Bub liest Kriminalromane; *Dr. G. Petz*: Kleine Psychologie des Arbeiters; u. a.

Der Psychologe ist erhältlich direkt beim GBS-Verlag, Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg, sowie an Kiosken und in Buchhandlungen.

Gotthelf redivivus

Daß Gotthelf, der große Herzenskürnder und Sittenprediger, heute wieder hoch im Kurs steht, das beweist der Erfolg, den der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen (Verlag in Obersteckholz) mit der von ihm herausgegebenen Biographie

des Dichterpfarrers hat. Die von Prof. Dr. Karl Fehr (Frauenfeld) verfaßte, sehr billig erhältliche Lebensdarstellung ist schon in zweiter Auflage, insgesamt in 25 000 Exemplaren, verbreitet worden und wird weiter ihren Weg machen.

Schweizerischer Familienkalender 1952. Buchdruckerei Volksstimme, St. Gallen. Fr. 1.50.

Sehr gefreut herausgekommen, enthält er sehr vieles. Außer dem mit vielen wissenswerten Details ausgestatteten Kalendarium und dem vollzähligen, manche Seiten umfassenden Verzeichnis sämtlicher Märkte im Schweizerland ist noch für jeden anderen Interessenkreis und für jung und alt gesorgt, für die Frau und Mutter, für den Vater, den Gartenbesitzer, für jeden sonst Wißbegierigen. Hansjakob steuert wieder für jeden einzelnen Monat die treffenden Gartenanleitungen bei, und überdies sind für Blumen- und Pflanzenfreunde weitere Abhandlungen parat. Aber anderseits sind auch wertvolle Winke über Heilmethoden, über Haushaltfragen, Kochen, über Kinderträume zu finden. Auch interessante, erlesene Photoreportagen: über unsere Alpenblumen, die Alpenposten, und eine ist betitelt: Sommer, Wolken, Träume! Aber nicht nur in diesen und andern schön gewählten Photographien, auch in den übrigen vielen Zeichnungen und Illustrationen und im Dreifarbendruck zeigt sich ein Hauptprinzip der Herausgeber des Schweizerischen Familienkalenders: Obwohl der Kalender wohlfeil und vor allem für Arbeiterfamilien bestimmt ist, nein, gerade deswegen muß seine Gestaltung und Ausstattung gediegen und wertvoll, ja bei aller Volkstümlichkeit geradezu künstlerisch sein! Und dieses Prinzip ist wieder besonders hochgehalten worden für die flott und leicht verständlich geschriebene, ausführliche Chronik der Ereignisse in der Welt und in unserem Land, bei den vielen spannenden und herzerquickenden Erzählungen und Kurzgeschichten, die einen Hauptteil des Familienkalenders ausmachen. So werden wir zu besinnlichen Stunden, zur Anregung, zur Erheiterung und Ausspannung, zum «Schweizerischen Familienkalender» greifen.

Mutter und Kind, Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück. Jahrgang 1952. Fr. 1.30, einschließlich Umsatzsteuer. Loepthien-Verlag, Meiringen.

«Mutter und Kind» 1952 ist die 22. Ausgabe. — Jeremias Gotthelf sagt einmal: «Eine rechte Mutter sein, das ist ein schweres Ding, ist wohl die höchste Aufgabe im Menschenleben.» Den Müttern bei dieser Aufgabe zu helfen, denn wie manche Mutter steht Fragen und Problemen des Lebens hilfesuchend gegenüber, dafür bietet das Jahrbuch seine Dienste an. Erziehungsprobleme, Fragen der Kinderernährung, Kinderkrankheiten, Fragen der Bildung erfahren von berufener Seite eingehende Beleuchtung. Die Erzählungen und der Bilderschmuck möchten der Freude am Künstlerischen dienen.

Die Straße über den Paß, von Ernst Nägeli. Berg- und Wilderergeschichten. 200 Seiten in Leinen gebunden Fr. 7.—. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Ernst Nägeli gibt in dem vorliegenden Bande eine erfreuliche Probe seines Könnens. Er schildert das Hereinbrechen einer neuen Zeit in ein einsames Bergtal, von den Alten mißtrauisch, von der jungen Generation freudig begrüßt. Mit Liebe und Verstehen zeichnet er die Gestalten seiner Bergbauern. In der Strahlergeschichte «Der Schatz des Bergkönigs» ist das Märchenhafte geschickt mit dem Leben verbunden. «Der Weg zurück», «Der neue Wildhüter», «Emil und Anneli» machen mit Lebensschicksalen bekannt. «Der Hüttenwart von Oberstaffel» zeigt die Macht des Heimatbodens. «Um Grund und Boden» ist eine ergreifende Auswanderergeschichte. Ernst Nägelis Schaffen wurzelt in der heimischen Art, die anknüpft am Bodenständigen, an Sitten und Gebräuchen, die mit Bodenluft gesättigt ist. Hier ist echte Heimatkunst, welche Kunst ist der vollsten Hingabe und die offene Augen hat. Sie ist sehende Liebe, treues Darstellen und Schaffen aus heimischem Leben heraus.

An der Lebensquelle, von Karl Hesselbacher. Betrachtungen. 160 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 6.50. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Als Einleitung gibt eine kurze Lebensskizze die Würdigung Karl Hesselbachers. Die Betrachtungen, wie sie nur von einer sonnigen und lebensbejahenden Natur geschrieben werden konnten, führen die Glücksucher, deren Zahl unendlich groß ist, hin zur Lebensquelle. «Mein Elternhaus», «Heimat, o Heimat!», «Gesundheit», «Unabhängig», «Genügsamkeit», «Reinheit des Herzens», «Danken für alles», «Erholung und Erquickung», «Freude an der Natur», «Wandern und Reisen», «Muttersprache, Mutterlaut», «Sonntag und hohe Zeiten» erfahren hier eine Würdigung, die ihre hohe Bedeutung eindrucklich zum Ausdruck bringt.

Ein wichtiger Energielieferant

Die medizinische Diätetik hat wissenschaftlich bewiesen, daß als wichtigster Energielieferant für den ganzen lebenden Organismus der *Traubenzucker* zu bezeichnen ist. Es ist nicht übertriebenes, sondern sogar nur eingeschränktes Lob, wenn der Traubenzucker «Benzin des Herzens» genannt wird. Im Raisinel-Traubenzucker sind ungefähr 75 % Naturtraubenzucker enthalten. Wer zum Morgenessen, zum Abendessen oder zum Zvieri Milch trinkt und ein gutes Stück Vollkornbrot, das mit Butter und Raisinel bereichert ist, sich zu Gemüte führt, hat vom medizinischen Standpunkt aus das Beste getan, um seine Leistungsfähigkeit und Gesundheit zu erhalten. (SPZ)

Kraftspendende, nervenberuhigende Tränklein

Alle diese Gesundheitselixire können nicht auf Vorrat gemacht werden. Man muß sie jedesmal frisch zubereiten, denn nur dann haben sie einen gesundheitlichen Wert.

Schlummertrunk

Ein bis zwei Löffel Raisinel in einer Tasse heißem Wasser auflösen und kurz vor dem Schlafengehen trinken. Der Trauben- und Fruchtzucker des Raisinels wirkt stärkend und besonders bei nervösen Leuten ungemein beruhigend.

Lindenblütentee, nahrhaft und aromatisch

Kräftigen, ungesüßten Lindenblütentee in Kacheln oder vorgewärmten Gläsern mit je einem Löffel Raisinel mischen. Der Tee wirkt auch lösend und beruhigend bei Katarrh oder Husten.

Raisinelcocktail mit Ei

Zwei ganz frische Eigelb mit einem gehäufelten Eßlöffel Raisinel gut schaumig rühren, langsam 2 dl rohen Rüblisaft, den Saft einer Orange und zweier Zitronen begeben. In Cocktailgläsern verteilen.

Rübencocktail

1 dl Rübensaft, 1 Eßlöffel Raisinel, 1 Zitrone und 1 Orange (Saft) werden gut verrührt.

Ananassaft

1 kleine Büchse ungezuckerten Ananassaft, 1 ½ Löffel Raisinel, Saft von einer halben Zitrone gut verrühren.

Durststillender Trank

2 dl Apfelsaft, Saft von einer halben Zitrone, Saft von einer halben Orange, 1 ½ Löffel Raisinel.

Tomatencocktail

1 dl Tomatensaft (frisch oder aus der Büchse), 1 Eßlöffel Zitronensaft, ein gehäufter Teelöffel Raisinel, 1 paar Tropfen Zwiebelsaft.

SPZ

Die Sektionspräsidentinnen sind freundlich gebeten,

die Mitglieder verzeichnisse ihrer Sektion an die Expedition, Buchdruckerei *Büchler & Co.*, Marienstraße 8, *Bern*, einzusenden.

Internationaler Sozialdienst der Schweiz

Der 1932 auf Grund einer Umfrage bei schweizerischen Fürsorgeinstitutionen und Behörden ins Leben gerufene *Internationale Sozialdienst der Schweiz* (ISS), der eine der sieben nationalen Zweigstellen des privaten, politisch und konfessionell neutralen International Social Service (ISS) bildet und dessen Geschäftsstelle sich in Genf befindet (25, rue Pierre Fatio, Tel. 6 78 25), nimmt unter den karitativen Institutionen unseres Landes eine Sonderstellung ein. Er befaßt sich nämlich mit den Hilfsgesuchen, die in der Schweiz ihren Ursprung haben oder in die Schweiz zurückführen und Recherchen und Interventionen in zwei oder mehreren Ländern erfordern. Er stellt sich Schweizern für soziale Anliegen zur Verfügung, die Schritte im Ausland verlangen; er steht Ausländern in der Schweiz bei, deren Gesuche Demarchen in unserem Land oder im Ausland erheischen, und er hilft Ausländern im Ausland in Fragen, deren Lösung mit Maßnahmen in der Schweiz verbunden ist. Er wirkt also als Mittler zwischen den schweizerischen und den ausländischen Hilfsorganisationen und vermag dank dem weltumspannenden, rasch und direkt arbeitenden Apparat des ISS Hilfsgesuche zu einem guten Ende zu führen, welche die schweizerischen Organisationen allein nicht realisieren können.

Über Mannigfaltigkeit, Umfang und Bedeutung der Tätigkeit der Institution gibt der *Jahresbericht 1950* interessante Aufschlüsse. Außer den 1900 Restanzen aus dem Vorjahr bearbeitete sie im vergangenen Jahr 917 neue Fälle, und von diesen insgesamt 2817 Fällen konnte sie im Verlauf des Jahres 1115 zum Abschluß bringen. Dabei entfielen 397 neue und 275 erledigte Gesuche auf die Sozialabteilung, die sich gemäß der ursprünglichen und heute noch wichtigsten Zielsetzung des ISS mit reinen Sozialfällen befaßt, und 520 neue und 840 erledigte Gesuche auf die nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der schweizerischen Flüchtlingshilfe gebildete Emigrationsabteilung. Die *Sozialabteilung* bemüht sich u. a. um die Wiedervereinigung von Familien, um die Regelung zivilrechtlicher Fragen wie Vaterschaft, Unterhaltszahlungen, Eheschließung, Scheidung und Erbschaft, um die Weiterleitung der Unterstützungsgesuche von Ausländern an die zuständigen Institutionen, um die Einreise von Ausländern zu Ferien-, Kur-, Arbeits- und Studienzwecken, um die Aufenthaltsregelung und Arbeitsvermittlung für Ausländer in der Schweiz, um die Durchführung von Nachforschungen und den Nachrichtenaustausch. Der ISS beschränkt sich auf die Vermittlung der finanziellen Unterstützung, wo sie sich als notwendig erweist; aber auch als Treuhänder übt er eine segensreiche Funktion aus. So ließ seine Sozialabteilung im vergangenen Jahr 155 Personen finanzielle Subsidien im Gesamtbetrag von rund 238 000 Franken zukommen. An einigen konkreten Beispielen veranschaulicht der Jahresbericht die Schwierigkeiten, denen die Institution bei der Erfüllung ihrer Sozialaufgaben manchmal begegnet.

Aufschlußreich ist auch der Spezialbericht der *Emigrationsabteilung*. Von den im Jahr 1950 verwirklichten 460 Auswanderungsgesuchen von Ausländern in der Schweiz stammten allein 181 aus dem Kanton Zürich; 59 kamen aus dem Bernbiet, 34 aus dem Aargau, 33 aus dem Waadtland und 31 aus Genf. Unter der Assistenz des ISS emigrierten im vergangenen Jahr aus der Schweiz 252 Ausländer einzeln und 503 in Gruppen. Gemäß einer Zusammenstellung der Auswanderungsfälle hat die Emigration in den letzten drei Jahren stark zugenommen. Lateinamerika, das vor zwei Jahren noch vier Fünftel aller aus der Schweiz ausgewanderten Flüchtlinge absorbierte, nahm 1950 kaum ein Drittel

der individuell Ausgewanderten und ein Zehntel aller Emigranten auf. Glücklicherweise haben Nordamerika und Australien durch Lockerungen ihrer Einwanderungsbestimmungen die lateinamerikanischen Restriktionen mehr als ausgeglichen. Mit 551 oder drei Vierteln aller Auswanderer — dazu gehörten sämtliche kollektiv Ausgewanderten — hielt Australien mit weitem Abstand die Spitze.

Internationaler Sozialdienst der Schweiz

Zwanzig Jahre Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Wer umfaßt die Bedeutung dieser festlichen Tatsache für unsere Jugend, für die schweizerische Wohnstube und Schule?

Wer ermißt die Kraft des unverrückbaren Glaubens an die gesunden Säfte, die Geist und Gemüt unserer Jugend durchströmen, und des Vertrauens auf die tatkräftige Bereitschaft ihrer Erzieher, die es brauchte, um einen das ganze Gebiet der viersprachigen Schweiz umfassenden Verlag billiger, guter Schriften zu schaffen?

Eine Handvoll Freunde und Lehrer der Jugend standen dem Unternehmen zu Gvatter. Die erschreckenden Ergebnisse einer 1928 spontan durchgeführten Untersuchung über die Verbreitung der Schundliteratur unter 3500 Schülern des 6. bis 9. Schuljahres der Stadt Zürich (ohne die später eingemeindeten Vororte) hatte weitherum die erzieherisch denkenden Schweizer aufgewühlt und zum entschlossenen Handeln bestimmt.

Die Gründer des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes gaben diesem Willen zur erzieherischen Tat Richtung und Ziel.

Nicht Verbot und Strafe sollten unsere abenteuerhungrigen Buben vor dem Lesen schmutziger, untergeistiger Büchlein abhalten, sondern die anziehende Kraft eines gemeinsam aufzubauenden, umfassend durchdachten Jugendwerkes für die Lese- und Mußestunden. Anziehende, farbig gediegene Titelbilder von Heften sollten im Kampf gegen die schreienden Umschlagzeichnungen der Schundschriften obsiegen. Packende Erzählungen, Geschichten von Reisen und Abenteuern, von Technik und Verkehr sollten den Anteil der jungen Leser erwecken, praktische Anleitungen die Freude am Sammeln, Beobachten und Basteln, an Spiel und geselliger Unterhaltung nähren. Die Geschichte unseres Landes und ihre Beziehungen zu der weiten Welt stand den Betreuern des umfassenden Werkes von Anbeginn im Vordergrund. Aber auch Zeichnen und Malen, die Pflege der Natur und Kunst und der gesunden sportlichen Betätigung sollten durch geeignete Werklein gefördert werden. Und dann die Jugendbücher, die alle schöpferischen Kräfte im Kinde so wunderschön umspannen und wecken! Und die Kleinen sollten durch besondere Hefte in großem Druck zur Freude am Lesen und zur Treue am Buch überhaupt erzogen werden.

Ein solcher Reichtum lebensvoller Beziehungen, in schönen Heften jugendkundlich gestaltet, mußte Buben und Mädchen zum Zugreifen ermuntern, mußte einen Damm des Guten gegen die trüben Fluten von Schund und Schmutz aufwerfen.

Im Vertrauen auf unsere Jugend und auf die bewußte Führung ihrer Erzieher ist das Unternehmen gelungen. Es hat, allen kleingläubigen Warnungen vor der Unmöglichkeit größerer Auflagen in der Schweiz zum Trotz, bis heute die stattliche Zahl *von annähernd 400 Nummern erreicht und ist mit der Gesamtauflage von über acht Millionen zu einem geschlossenen Werk nationaler Selbständigkeit geworden*, das aus dem geistigen schweizerischen Jugendleben gar nicht mehr wegzudenken ist. In der sorgfältigen Pflege unserer Landessprachen und Mundarten, in der Rücksicht auf die Konfessionen und regionalen Eigenarten ist das Werk all die Zeit dem vornehmen schweizerischen Brudersinn gefolgt.

Unsere Jugend spürt, wie die Betreuer des SJW als ihre Freunde unentwegt die für sie gültigen Lebensbereiche erforschen und nach neuen Wegen und Mitteln sinnen, um diese in wirkungsvoller Darbietung jedem Alter gemäß aufzuschließen.

Zwanzig Jahre hat sich das Werk bewährt, hat sich vor allem durch unermüdliche Mitarbeit der Lehrerschaft aus kleinsten Anfängen in zäher, gemeinnütziger Arbeit emporgerungen, über viele Nöte und Schwierigkeiten hinweg. Aber es ist in diesem Ringen jung und spannkraftig geblieben. Seine tatkräftige Unterstützung sei uns stets ein willkommener Anruf, eine frohe Verpflichtung unseres Herzens! Erhalten wir es so!

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk darf ohne Übertreibung als eine Institution von nationaler Bedeutung angesprochen werden. Die Jugendfreunde, die das Werk vor zwanzig Jahren ins Leben riefen, erkannten klar, daß den Verheerungen, die Schmutz, Schund und Kitsch in jugendlichen Seelen anrichten, auf der bloß negativen Ebene nicht beizukommen ist. Sie wollten einer überflutenden minderwertigen Literatur durch die

positive Tat einen wirksamen Damm entgegensetzen. Diesem großen Gedanken ist das Jugendschriftenwerk treu geblieben. Seine vielen und sehr preiswerten Schriften haben den Sinn und den Geschmack der Jugend für eine sittlich und dichterisch gesunde Kost geweckt und gehoben und damit sicher auch einer literarisch guten Urteilsbildung unseres Volkes wertvollen Vorspanndienst geleistet. Das Jugendschriftenwerk hat aber auch, obwohl jedem Chauvinismus abhold, unsere Jugend in die Werke unserer schweizerischen Dichter und Schriftsteller eingeführt, und auch dafür sind wir ihm zu Dank verpflichtet. Wer in der Jugend unsere eigenen Dichter und Erzähler kennenlernte, wird ihnen auch im spätern Alter treu bleiben. Wir begrüßen deshalb alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk die Fortsetzung seines erfolgreichen und verdienstlichen Wirkens zu erleichtern, und wünschen ihnen besten Erfolg.

Philipp Etter, Bundesrat

Zur Abwehr der in- und ausländischen Schundliteratur hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk seit seiner Gründung bis heute gesunde, gut schweizerische Jugendschriften geschaffen, und zwar 244 SJW-Hefte in deutscher, 77 in französischer, 49 in italienischer und 8 in romanischer Sprache in einer Gesamtauflage von rund acht Millionen Exemplaren, total 378 Hefte, ergänzt durch 53 mehr als hundertseitige SJW-Sammelbände in deutscher, 15 in französischer und 8 in italienischer Sprache, insgesamt 76 Sammelbände, in denen je vier SJW-Hefte zusammengefaßt sind.

Die durch die besonderen sprachlichen Verhältnisse unseres Landes bedingten niedrigen Auflagen für die kleineren Sprachgebiete sowie der für ein gemeinnütziges Verlagsunternehmen mit äußerst niedrigen Verkaufspreisen stark erhöhte Bedarf an flüssigen Betriebsmitteln sind die Hauptgründe, warum das SJW auf Hilfe von außen angewiesen ist.

Über sechs Millionen Jugendschriften

Einen außergewöhnlichen Erfolg verzeichnet das *Schweizerische Jugendschriftenwerk*. Seit dem Jahre 1931, als es gegründet wurde, hat es bis heute über sechs Millionen Hefte verkauft. Die Broschüren, die der Unterhaltung und Belehrung der Jugend dienen, wurden in *deutscher, französischer, italienischer und romanischer Sprache* herausgegeben, ferner 10 000 Sammelbände, in denen je vier dieser Hefte zusammengefaßt sind. Der Verkaufserfolg beweist, daß dieses gemeinnützige Unternehmen, das der Jugend billige wertvolle Lektüre verschafft, den richtigen Weg eingeschlagen hat und daß die Herausgabe



Schweiz. Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz

Gegründet 1906

bei Lenzburg

Berufskurse mit eidgen. Fähigkeitsausweis

Jahreskurse — Sommerkurse

Beginn anfangs April

Prospekte und Auskunft durch die Vorsteherin

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstätt

Appenzell A. Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung

MARTHHAUS BERN

DER FREUNDINNEN JUNGER MÄDCHEN

Viktoriastraße 91

Tel. 2 41 35

Schöne, gediegene Zimmer
mit Pension

Fließendes kaltes und warmes Wasser. Einfache, aber sehr gepflegte Küche. Mäßige Preise.

Auskunft durch die Vorsteherin

der Hefte einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Das Ziel, die Schundliteratur nicht durch Verbote, sondern durch aufbauende Arbeit zu bekämpfen, ist vor allem in der deutschen Schweiz zu einem großen Teil erreicht worden. Es werden keine trockenen Belehrungen geboten, sondern Darstellungen aus der Natur, aus Technik und Verkehr, Anleitungen zum Basteln, für Sport, Spiel und Unterhaltung, Erzählungen von Reisen und Abenteuern. Seit 1931 sind 400 verschiedene Hefte herausgegeben worden, so daß jeder Bub und jedes Mädchen unter diesen Broschüren, *die nur 50 Rappen kosten*, den Lese-stoff findet, der ihm am besten gefällt.

Die Heftchen, die auf jeden Gabentisch für Kinder gehören, erhält man in Buch-handlungen, an Kiosks und bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugendschriften-werkes, Postfach Zürich 22. H. J.

25 Jahre Schweizer Jugendherbergen

Die Schweizer Jugendherbergen, eine Einrichtung, welche wir heute nicht mehr missen könnten, sind 25 Jahre alt geworden. Jugendlicher Optimismus und zähe Klein-arbeit haben es fertiggebracht, daß unserer wanderlustigen Jugend 165 Jugendherbergen in allen Teilen unseres Landes zur Verfügung stehen. Nicht, wie in den meisten anderen Ländern, mit erheblichen staatlichen Subventionen, sondern aus eigener Kraft, wurde dieses schöne Werk geschaffen. Der Mittelbeschaffung dient fast ausschließlich der Ver-kauf des seit 18 Jahren regelmäßig erscheinenden *Schweizer Wanderkalenders*. In gewohnt sorgfältiger Aufmachung ist der neue Kalender für das Jahr 1952 herausgekommen. Von den 52 illustrierten Kalenderblättern wurden wiederum acht in Vierfarbentiefdruck und gleichzeitig als Postkarten verwendbar ausgeführt. Als Sujet wurden eine Anzahl beson-ders schöner Dorfplätze verschiedener Teile unseres Landes gewählt. Prächtige Wander-photos führen uns zu vielen Naturschönheiten unserer Heimat. Dazwischen finden wir Zeichnungen junger und sogar allerjüngster Künstler. Letztere als Teilnehmer des mit dem Kalender verbundenen Zeichenwettbewerbes. Die Rückseiten der Kalenderblätter enthalten kurze, nette Aufsätze, Beschreibungen, Ratschläge usw. Alles zusammen aber wirbt für ein frohes Wandern mit offenen Augen. Der gesamte Reinerlös dieses Kalenders (er kostet Fr. 2.20) dient dem Schweizer Jugendherbergenwerk.

Kindergärtnerinnen-Seminar



„Sonnegg“



Toggenburg

Kursbeginn 28. April 1952

Säuglings- und Kleinkinder-Pflegekurs

Dauer 5 Monate — Kursbeginn: 28. April 1952.

Eigene Stellenvermittlung. Prospekte durch die Direktion:

A. Kunz-Stäuber, Tel. (074) 7 28 33

Fleckenlose Wäsche

Pursol

HENKEL & CIE. A.G., BASEL

Abt. Grosskonsumenten Pu D 88 q



Vom Guten das Beste:

Ernst's Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle
Robert Ernst AG, Kradolf

Orthographie schwach?

Nein, gewiss nicht! Und doch wäre bei den täglichen Schreibarbeiten ein kleines Nachschlagewerk sehr bequem. Das besonders für die Mittelschulen und den Privatgebrauch bestimmte Schweizer Rechtschreibbuch ist ein zuverlässiger Helfer in Fragen der Rechtschreibung und Zeichensetzung. Es ist nach dem heutigen Stande der Rechtschreibung neu bearbeitet unter ausgiebiger Berücksichtigung des im schweizerischen Sprachgebrauch heimischen Wortgutes. Preise: broschiert Fr. 3.10, in Leinen geb. Fr. 5.30.

Für Primarschüler empfehlen wir die handlichen **Rechtschreibbüchlein für Schweizer Schulen**

I. Heft (3.-5. Schuljahr) 70 Rp.
II. Heft (5.-9. Schuljahr) 90 Rp.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom

VERLAG BÜCHLER & CO., MARIENSTRASSE 8, BERN, TELEPHON 277 33

Schenken Sie Ihren Kindern und Enkeln ein Abonnement

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. Älteste, anerkannt beste Schülerzeitung der Schweiz. 68. Jahrgang. Sie bringt den kleinen Lesern Monat für Monat wertvolle geistige Nahrung und Freude. Jahresabonnement Fr. 3.—. Beste Jugendliteratur für 8—12jährige.

Verlag Buchdruckerei Böhler & Co., Bern Telephon 277 33 Postcheck III 286

FÜR IHR SONNTAGS - MENU



Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen
Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Wolldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE VERLANGEN SIE UNSERE MUSTER



Ink. Primus Bon

Zürich

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Saheim

Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer
BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telephon 2 49 29

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten

Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst



Auf vielseitigen Wunsch:
Knorr Lyoner-Soupe à l'oignon

Die klare Lyoner-Zwiebelsuppe war schon zu Grossvaters Zeiten eine der meistverlangten. Viele verwendeten sie auch — etwas eingedickt — als Sauce für Bratwürste, Hackbraten und vor allem ins Risotto.

Nun bringen wir die Knorr-Lyoner **in unserer bekannten neuzeitlichen Qualität** wieder zu Ehren, jetzt aber als eine so herrliche und so rassige Suppe; wir sind sicher, dass auch sie begeisterten Zuspruch erfahren wird.

Lassen Sie sich diese sehr interessante Suppe nicht entgehen, sie ist ungewöhnlich gut.